

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Kleinanzeigen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 6 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasensteins
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren
Filialen.
In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau
Bielzowska Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metal & Co.

Helenenhof.

Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung

Geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.
Nachmittags: Promenaden-Concert.
Entree 50 Kop. Schüler und Kinder 15 Kop.

Erstes

Warschauer Schmirgelwerk Julius Kopff & Co.,

Wronia 71.

Prämiirt mit zwei grossen silbernen Medaillen.

erzeugt in besten Qualitäten:

Glas-Feuerstein und Schmirgelpapier, Schmirgelleinen, Schmirgel in
Örtern und Pulver, Messer-Putzpulver, sowie auch sämtliche Artikel
im Schleifen von Metallen und Holz.

Vertreter für das Königreich Polen:

M. Wolpert, Warschau,
Królewska Nr. 47

Grand Hotel.

Täglich

frische Ostender Mustern.

M. MANKIELEWICZ,

WARSCHAU,

im Theatergebäude unter den Columnen,

Orlik und Magazin von Brillant-, Gold- und Silber-Waaren,
bietet eine reichhaltige Auswahl von Brillanten, Perlen und bunten
Edelsteinen ohne Einfassung; Grösste Auswahl von Bracelets, Bro-
chen und Ohrringen mit Brillanten, Perlen, wie auch mit farbigen Edel-
steinen; Goldene Bijouterie; Cigarren-, Cigarretten- und
Tabakholz-Etuis; Griffe für Spazierstöcke und Schirme, Flacons,
Parfums, Bonbonnieren, Bleistifthalter, Breloques,
verschiedene Kunst-Gegenstände in Gold und Silber etc. —
gutes Assortiment in dieser Branche!

REELL FESTE PREISE!

Inland.

St. Petersburg.

Die Einnahmen der Krone für Erfindungs-
patente im Laufe des verflossenen Jahres
1894. An Gebühren für erbliche und
Ehrenbürgerrechte vereinnahmte die
Krone 31,405 Rbl.

Ein Officerscasino nach dem Muster der
in London existierenden und des Cercle mi-
litaire in Paris wird, nach der Hof. Bp., in
St. Petersburg gegründet. Zur Prüfung dieser
Unternehmung wird der Vorsitz des Mitgliedes des
Kriegsministeriums General der Infanterie Pawlow

eine Specialcomission ernannt, welche aus fol-
genden Gliedern besteht: dem Commandeur
des 1. Armee-corps General der Infanterie Da-
nilow, dem Chef der Militär-Veranstaltungen Ge-
neral der Infanterie Machotin, dem Gehilfen des
General-Intendanten Gen.-Lieutenant Schulmann,
dem Chef der 1. Garde-Infanteriedivision Gen.-
Lieutenant Fürst Obolenski, dem Ober-Militär-
procureur Baron Osten-Sacken, dem Gen.-Major
Altwater, u. A. Im October beendet die Com-
mission die Prüfung der speciellen Frage über die
Organisation des Officerscasinos in St. Peters-
burg.

— Die Einnahmen des Departements für
Handel und Manufactur des Finanzministeriums
sind für das künftige Jahr auf 47,533,792 Rbl.

! Nur noch wenige Tage in Lodz!

Dzielniastr. vis-a-vis dem Stadtpark

Continental- Eden-Theater.

Grösstes phant. Etablissement

circa 2,000 Personen fassend.

Heute Freitag:

Abends Anfang 8 1/2 Uhr.

Barforce-

Vorstellung

Wiederholung

des großartigen Jubiläum-Programms.

Geister- und Schlangenbeschwörer

Sadi-Ali-Bey

Die Wunder Mohameds vor 1000 Jahren.

Keine der bisher in Lodz gesehenen Produc-
tionen haben einen so geheimnißvollen Reiz
ausgeübt, wie die Mythen des orient.

Wundermannes.

Die Augen Sataniello. Das schwarze Subi.
Die Schlangenbeschwörung in der Wüste. Zie-
bad in der Luft. Das Geisterfahnen Mohameds.
Das indische unverwundbare Mädchen. Der
blühende Baum.

Großer Lacherfolg! Großer Lacherfolg!
Gastspiel des Königs aller Bauchredner
Mstr. Sandor mit seinen
künstlich leb. u. sprech. Menschen

Auftreten des Regier-Imitator

Xar-of-Seay

genannt

Der musikal. Feuerentzeker.

Persönliches Auftreten des

Director B. Schenk mit vielen
Novitäten.

Chines. Schattenspiel Revue.

Original: Seiltänzerin Mr. En You.

Dritteltes Debut der Serpentin-
und Flügeltänzerin Miss Lofe.

Der

Springbrunnen des Paradieses.

Gallrie lebend. Bilder.

Im Traume des Glücks, Feste in brillanter
Ausführung.

Nächsten Sonntag:

Lezte

2 Sonntags-Vorstellungen

4 und 8 1/2 Uhr.

Nachmittags zahlen Schüler u. Kinder

halbe Preise.

Auf diese Vorstellung wird das geehrte

Publikum der Umgegend besonders auf-
merksam gemacht.

Programm so reichhaltig wie Abends.

veranschlagt worden, welche Summe gegen die
diesjährigen Einnahmen ein Plus von 2,064,222
Rbl. ergibt. Als Haupteinnahme erscheinen die
Summen aus der Handels- und Gewerbesteuer
im Betrage von 42,452,800 Rbl., so daß auf
das künftige Jahr eine Mehreinnahme von
1,856,700 Rbl. dieser Steuer entfällt.

— Das Finanzministerium hat dieser Tage
beim Reichsrath um die Assignation von weiteren
1,163,662 Rbl. für die Allrussische Industrie-
Ausstellung in Nischnij-Nowgorod petitionirt.

— Der Organisation von Volksfesten wird
in Hinblick auf die bevorstehende allrussische Aus-
stellung seitens der Regierung große Aufmerksam-
keit geschenkt.

Die dazu eingesetzte Commission ist dieser
Tage durch Vortritt des Architekten Nikola, des
Elektrotechnikers Schwede und des Obersten V.
M. Swanow, Chefs der Warschauer Palaisver-
waltung, completirt worden.

— Die letzten Versuche mit dem Telephon
zwischen St. Petersburg und Moskau haben statt-
gefunden und vollständig befriedigende Resultate er-
geben, obwohl zeitweise der Ton etwas undeutlich
war. Letzterem Umstande kann aber nach den
Aussagen der Techniker leicht abgeholfen werden
und soll die Telephonverbindung zwischen Peters-
burg und Moskau nicht später als Mitte Mai
eröffnet werden. Wie der „Тражданик“ jedoch zu
berichten weiß, soll die Telephon-Verbindung vor-
läufig nur den Zwecken der Regierungsinstitutio-
nen dienen und dem Privatgebrauch nicht zu-
gänglich sein.

— Längs der Sibirischen Bahn sind, wie
die „Hof. Bp.“ meldet, von Beamten des Mi-
nisteriums der Landwirtschaft mehr als 500
größere Landparzellen vermessen worden, die den
aus dem europäischen Rußland eingewanderten
Bauern zur Bestelung angewiesen werden sollen.
Jede Parzelle enthält ein genügendes Areal Acker-
land, Weide, Wiese, Wald und außerdem ein
sogenanntes Reservestück, das dann zur Vertheilung
gelangen soll, wenn sich nach Jahren infolge einer
Vermehrung der Bevölkerung Landmangel fühl-
bar macht.

— Aus dem „Русск. Инвалид“. Mit
der Abänderung des Prüfungsmodus für den Grad
eines Arztes durch die Einführung der Staats-
examina (in den besonderen medizinischen Prüfungs-
Kommissionen) trat die Nothwendigkeit einer Re-
vision der bestehenden Bestimmungen bezüglich der
Prüfungen für den Doktor-Grad zu Tage. In-
folge dessen wurde vom Ministerium der Volks-
aufklärung schon vor einigen Jahren das Projekt
eines neuen Prüfungsprogrammes für den Grad
eines Doktors der Medizin ausgearbeitet. Dieses
Projekt wurde den medizinischen Fakultäten der
russischen Universitäten und der Kaiserlichen Mi-
litar-Medizinischen Akademie zur Begutachtung
übergeben. Die gesammelten Gutachten der Fakul-
täten und der akademischen Konferenz und das
allgemeine Resümee dieser seitens des Ministeriums
der Volksaufklärung wurden sodann vom Medi-
zinalrat geprüft, welcher nach Beratung dieser
Angelegenheit zu nachstehender Schlussmeinung ge-
langte: 1) der Grad eines Doktors der Medizin,
der gegenwärtig als gelehrtpraktischer (Art. 586
des Medizinal-Statuts) betrachtet wird, darf nur
als gelehrter, nicht aber als praktischer gelten
und 2) erweist sich sodann der gelehrtdienstliche
Grad, durch welchen nicht sowohl das wissen-
schaftliche Niveau, als vielmehr die dienliche
Stellung der betr. von der Administration ab-
hängenden Person bestimmt wird, als überflüssig.
Bei einer solchen Anschauung müssen nach der
Aufsicht des Ronsils zur Erwerbung des gelehrten
Grades eines Doktors der Medizin nachstehende
Anforderungen erfüllt werden.

Zur Prüfung für den Grad eines Doktors
der Medizin können Personen, die den (in Ruß-
land erworbenen) Grad eines Arztes besitzen, nicht
eher als drei Jahre nach Beendigung der Prüfung
in der Staats-Kommission schreiten. Zur Vor-
stellung und Vertheidigung der Dissertation wird
eine fünfjährige Frist vom Zeitpunkt des beendigten
Examins an gerechnet. Sämtliche Prüfungen
finden in besonders ernannten Kommissionen statt.
Erst dann, wenn der Prüfungs-Kandidat sich un-
bestritten im Besitze genügender Kenntnisse der
medizinischen Grundwissenschaften (makro- und
mikroskopische Anatomie, Physiologie, pathologische
Anatomie und Histologie, allgemeine Pathologie,
Geschichte der Medizin, allgemeine Hygiene) er-
wiesen, wird er zur Prüfung in seiner Spezialität
zugelassen. Mit der Einführung der projektirten
Abänderungen muß die Bedeutung des Doktor-
Grades steigen, wobei diesem Grade, der gegen-
wärtig eine gelehrtpraktische Bedeutung besitzt, in
Zukunft nur diejenige eines gelehrten Grades er-
halten bleibt, gleich den gelehrten Graden der
anderen Fakultäten, wo dieser Grad als Be-
dingung für die Zulassung zur Professur be-
trachtet wird.

Fin du Siècle.

Original-Correspondenz des „Lodzzer Tageblatt“.

Wien, Anfang October 1895.

Die Variation „die Jahrhunderte folgen sich,
aber sie gleichen sich nicht“, scheint mir nicht ganz
unpassend. Stellen wir einige Vergleiche an.
Während vor hundert Jahren ungefähr um diese
Zeit in Paris unter dem Jubel aller Unzufriede-
nen und unter der Parole Liberté, Egalité und
Fraternité der Lehrsatz von den allgemeinen
Menschenrechten in die Welt gesetzt wurde, erleb-

ten wir heute in Wien das eigenartige Schauspiel, daß die vermeintlichen Erben jener großen Ideale, die sogenannten Liberalen, die so mühsam erworbenen Menschenrechte ihren Mitbürgern um schönen Mammon ablaufen und diese auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Corruption zu Verkäufern des wenig gangbaren Artikels ihrer freien Überzeugung machen wollten. Der liberale Wahlfonds floß in Strömen und man spricht von 300.000 Gulden, welche, abgesehen von 28 verlorenen Mandaten, den Liberalen ihre Niederlage gekostet haben soll. Die großen liberalen Zeitungen, fieberhaft noch dem Gelächter, auf dem sie selber reiten, brauchen a tout prix ein Karnikel, nicht dasjenige, welches angefangen hat, denn das haben sie schon, sondern dasjenige, welches Schuld sein soll. Plener ist schuld, Pirx ist schuld, Kiellmannegg ist schuld, Gröbl ist schuld, so tönt es wild durcheinander in den Reihen der Reiter, die, nachdem das Kalb ertrunken ist, nun den Brunnen zudecken wollen. Die sieghafte Mehrheit der Wiener Bürgerschaft, aus den Besitzern von Grund und Gebäuden, Fabriken und Geschäften, den Gebildeten aller Klassen, den Beamten, Lehrern und Gewerbetreibenden bestehend, — von den liberalen Zeitungen werden diese Leute mit dem Rosenamen: Pöbel, Bande, rohe Horde, bildungsloses Proletariat u. s. w. bezeichnet — steht ruhig, sicher und zielbewußt da und ist fest entschlossen, ein du siecle mit der liberalen Mißwirtschaft tabula rasa zu machen. Nicht eher wollen die neuen Herren in den Wunderbau am Burgring einzuziehen, bis eine neue Inventur über den Besitzstand der Stadt Wien aufgenommen sein wird. — Das Wunderbarste bei allem ist noch das: Wien steht noch an alter Stelle, das nicht umgefallenen Stefansthurmes goldleuchtende Spitze strahlt immer noch im Sonnenglanz des herrlichsten Herbstwetters, die Wiener leben noch, sind lustig und guter Dinge, erfreuen sich an ihrem alten Hamur und an neuem Wein und Lurz: Wien bleibt Wien, nur daß guter Muth, frohe Hoffnung und lebhafteste Zuversicht um viele Millionen kräftiger zum Durchbruch kommen wie früher. Warum auch nicht. Der Wahlfonds der liberalen Partei ist ihnen ebenso wenig entgangen, wie der Sieg der guten Sache und sogar die liberalen Zeitungen machen gute Miene zum bösen Spiel. Man spricht nicht mehr gern davon, denken die Reiter der Weltblätter, und thun als ob nichts vorgefallen wäre. Dr. Zueger aber ist der Held des Tages und erfreut sich einer Popularität, wie eine solche seit des seligen Storchberg's Zeiten wohl nicht mehr erlebt wurde. Ganze Industriezweige florieren nur von Zueger-Artikeln. Die Photographen können tatsächlich nicht genug Zuegerbilder herzustellen, aus Assen und Bierseideln, Pfeifen und Spazierstöcken, in Medaillons und Berloques, aus Gravattennadeln und Manchettenknöpfen, überall findet sich Zuegers Bild; der neue Ministerpräsident Graf Badeni kann dagegen gar nicht aufkommen. Neben dem Grafen Badeni ist mit Beginn der Herbst-Saison noch manches andere Neue gekommen. Das Neueste ist das erneuerte alte Carltheater unter Director Jauner der, für du siecle, nach dem nunmehr bald verfallenen Brande des Ringtheaters, im Carltheater seine Wiener Direction-Auflistung feierte und drei Größungsvorstellungen hintereinander gab. Eine hinterlassene Operette des verstorbenen Suppé unter dem Titel „Das Modell“ bildete das Größungsgstück. In demselben präsentiert sich seitens des schönen Geschlechts ein neuer weiblicher Dreieck, indem die Damen Ziemer, Kopyj und Stojan sich mit Pikanterie und Erfolg bemühen, den polnischen, ungarischen und croatischen Accent der deutschen Sprache möglichst gleichmäßig zu cultivieren. Frau Ziemer findet sich zum ersten Male mit dem Fache der komischen Alten ab, Frau Kopyj repräsentiert die Titelpartie und Fräulein Stojan singt und spielt die jugendliche Rolle. Frau Kopyj ist nicht nur die Allergründigste, sondern noch mehr die Allerledeste von Allen. Die Art und Weise, wie Frau Kopyj in der Entkleidungsscene auch das kleinste Feigenblatt als überflüssig erscheinen läßt, kann, falls das Modellkostüm für die Mode tonangebend wird, für die Textilindustrie verhängnisvoll werden. Uebrigens sollen nicht nur Mütter ihre erwachsenen Söhne, sondern sogar junge Frauen ihre Männer ins Carltheater nicht mehr mitnehmen wollen. Allerdings ein solches Modell vermag nicht Mancher zu stellen. Neben dem Carltheater sind die anderen Bühnen einseitig etwas in den Hintergrund getreten, sogar die Hofoper vermochte mit einer neuen Oper von Massenet „la Navarraise“ (Das Mädchen von Navarra) nicht voll durchzuschlagen. Man rühmt dem Werke nach, daß es die früher so graufig auf Leinwand gemalten Jahrmarkts-Mordgeschichten erfolgreich auf der Bühne repräsentiere. Seitdem der frühere Wiener Liebling des Wiedener Theaters, Herr Girardi, der Mann seiner Frau und Gemahl der schönen Künstlerin Odilon geworden, scheint sein Künstlerstern etwas im Erbleichen. In der ihm auf den Leib geschriebenen Rolle des Nazi, soll seine Stimme gar sehr fürs Ballet gewesen sein.

Falls der Künstler sich binnen kürzerer oder längerer Zeit in eines seiner drei Häuser zurück zu ziehen gedenkt, werden seine mehr oder minder präsumtiven Nachfolger nicht gar zu sehr trauern. Er hat deren drei. Im Carltheater Herrn Spielmann und im Josefstädter Theater die Herren Rauch und Zischl (Ersterer in Lodz als erster Darsteller des Witielschütz unter der Direction Wegler-Krause bekannt.) Das Josefstädter Theater unter

Direction des Herrn Wild wollte zwar der hyperpikanten Richtung des Directors Jauner mit Aufführung eines sogenannten Pariser Baudeville unter dem Titel „Data Toto“, zuvorkommen, ist aber dadurch der Günst des bisher im Josefstädter Theater maßgebenden soliden bürgerlichen Publikums etwas entfremdet und, wie die Wiener sagen, ins Wasser gerathen.

Wie man sieht gilt auch für du siecle noch das Wort „Ernst ist das Leben und heiter die Kunst.“

Nächstens mehr und Anderes von Felix Stumpfer.

Tageschronik.

— In der letzten Zeit sind hier folgende zwei Unfälle vorgekommen: Dem in der Fabrik des Herrn Siegmund Richter beschäftigten Arbeiter Kasimir Woszczal wurde beim Putzen einer Raubmaschine in Folge eigener Unvorsichtigkeit die rechte Hand zerquetscht. — Ferner trug die Arbeiterin der Fabrik des Herrn F. Gölzner, Bronislawa Wari, die am Selsactor beschäftigt war, einige schwere Wunden am Kopfe davon und wurde sie nach dem Pognanski'schen Hospital gebracht.

— Selbstmord-Versuch. Vor einigen Tagen machte der Reservist Reinhold Lange aus unbekannter Gründen einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Küchenmesser eine schwere Schnittwunde am Halse beibrachte. Derselbe befindet sich gegenwärtig im Alexanders-Hospital in Pflege.

— Ausgesetztes Kind. Auf der Treppe des Hauses Rawotstraße Nr. 22 fand man jüngst des Abends ein ungefähr 2 Wochen altes Kind weiblichen Geschlechts, welches der Behörde behufs Abgabe in eine Erziehungsanstalt übergeben wurde. Nach der herzlosen Mutter des Kindes wurde bis jetzt vergeblich geforscht.

— Gestern Mittag wurde unsere Freiwillige Feuerwehr durch das Telefon benachrichtigt, daß in Stadtwalde, unweit Mania, ein Waldbrand ausgebrochen sei. Als die stabile Abtheilung, welche sofort ausrückte, im genannten Walde ankam, wurde ihr seitens des auf die Signale herbeigeeilten Försters die Mittheilung gemacht, daß das Feuer von seinen Leuten durch Ausschütten von Sand und Erde schnell unterdrückt worden sei und daß es nennenswerthen Schaden nicht angerichtet habe.

— Wovon man spricht. Der traurige Vorfall im Gebäude der Kargowa- und Glownastraße bildet noch immer das Tagesgespräch. Daß ein Mensch bei einem Feuer vollständig verbrannt, ist lange hier nicht dagewesen. Die Umstände, unter denen dies geschah, sind aber so seltsamer Natur, daß wir es begreifen, wenn man darüber spricht, und dadurch über das Opfer der Katastrophe, den Schuhmacher Kupprecht, seiner Theilnahme Ausdruck giebt. Man denke sich die Situation, in der der Mann sich befunden hat. Unmittelbar in der Nähe seiner Wohnung, wo der alte Schuhmacher schwer krank daniederliegt, bricht Feuer aus, das sich auch bald bis zum Krankenbette verbreitet. In kurzer Zeit ergreifen die Flammen den Kranken. Zum Glück wird er aber noch vom Feuertode durch rechtzeitig hinzugekommene Feuerwehrleute gerettet und zum Hofe hinabgetragen. Kupprecht hat aber in seiner Kammer ein kleines Vermögen aufbewahrt, das die Frucht jahrelanger Spararbeit ist. Er erinnert sich des Schicksals, weiß der Obhut der Feuerwehrleute zu entrinnen, und begiebt sich wieder unbekümmert in die Kammer, um das Geld zu suchen, und zu retten. Als er aber ankommt, geht er an die Suche nach dem Geld. Bielleicht erschöpft, sinkt er einen Augenblick nieder. Während dessen hat ihn die Flamme erfaßt, er ist nicht fähig genug zu fliehen, die Stimme versagt, und so verbrannt er, wie ein Wirtzger. Der Fall ist an sich so seltsam und tragisch, daß wir glauben, auf ihn trotz unseres gestrigen Berichtes noch einmal zurückkommen zu sollen. In Zukunft wird man, das bezweifeln wir nicht, vorsichtiger in der Aufbewahrung von Geld und in der Benutzung von Streichhölzern verfahren. Wie leicht ist durch Unachtsamkeit ein Unglück angerichtet.

— Am 18. (30.) September stellte das Rikewer Bankhaus A. S. Danilewski seine Zahlungen ein. Nach der „Topr. Ippon. Gas“ betragen die Passiva 330.000 Rbl., die Activa bestehen in Häusern, die — verpfändet sind. Viele kleine Leute verlieren ihre Ersparnisse, da das „Bankhaus“ vorzugsweise in Prämienverkauf auf Abzahlung machte.

— Eine Karte der russischen Eisenbahnen, nach den neuesten offiziellen Daten zusammengestellt von Eduard Balhof, ist als Gratisbeilage des Journals „Haba“ erschienen und empfiehlt sich durch die Genauigkeit ihrer Angaben, wie durch ihre beachtenswerthe technische Ausführung. Der Hauptkarte ist hinzugefügt eine Spezialkarte der sibirischen Eisenbahn, Pläne der Umgebung von St. Petersburg, Moskau, Helingsfors, Riga, Warschau, Kiew, Odessa, Charkow, Kasan und Nishni-Novgorod, endlich ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis sämtlicher Städte und bewohnten Ansiedlungen, die auf der Hauptkarte Erwähnung gefunden haben. Letztere ist auf Leinwand gezogen und fügt sich handlich in den cartonnirten Deckel dieser bei A. S. Marks in Petersburg erscheinenden Ausgabe.

— Wie stark die Erschütterung bei der Explosion im Ende'schen Hause, Petrikauerstraße 108 gewirkt hat, ersieht man jetzt, wo die Ausbesserung geschieht, u. A. an dem Stückwerk, das sich unterhalb des Dach-

giebels befindet. Fast alle Theile haben sich von der Fagade losgelöst, und hängen nur noch lose daran. Wenn dies bei so hochliegenden Theilen der Fall ist, wie muß es erst im Einzelnen im Innern der beiden unteren Stockwerke nach der Explosion ausgesehen haben, und noch aussehn. Es begreift sich aber aus solchen Beispielen, wenn die Ausbesserung des Hauses sich voraussichtlich bis in das nächste Frühjahr ausdehnen dürfte.

— Das Eisenbahn-Departement macht bekannt, daß bei Eisenbahnfrachten gegen Nachnahme keine besonderen Zahlungen vom Beförderer der Fracht erhoben werden.

— Herr Franz Rindermann zeist mittels Rundschreibens d. d. Lodz den 1. October an, daß nunmehr auch sein Sohn Leopold an seinem Geschäft theilhaftig sein wird und daß derselbe berechtigt ist, die Firma zu zeichnen.

— Eine Verbesserung des Telefons. Die rührige und bekannte Firma Gebr. Griebisch in Petersburg hat wiederum eine interessante und überaus praktische Neuheit in den Handel gebracht. Es sind dies sogenannte Telephon-Summirings, die am Hörrohr anzubringen sind und bald jedem Telephonbesitzer unentbehrlich werden dürften, da dieselben ein bedeutend deutlicheres Hören ermöglichen, indem sie jedes störende Nebengeräusch beseitigen. Die Ringe sind fast in ganz Europa und den Vereinigten Staaten patentirt und mit Erfolg eingeführt und dürften dieselben auch bei uns allgemeine Verbreitung finden. Den Alleinverkauf haben Gebr. Griebisch und sind die Ringe für den billigen Preis von 1 Rbl. pro Stück zu haben.

— Etwas vom guten alten Lodz. Setzt wo der Umzug vor sich geht, und die Wohnungen in den kleinen, alten Häuschen leer werden, ersieht man erst, wie groß die Wohnungs-misere eigentlich in unserer Stadt ist. Sind auch im Laufe der letzten Jahre die meisten, aus Holz und Lehm notdürftig zusammengebastelten Baracken durch zum Theil respectable Neubauten verdrängt worden, so bleibt es doch, selbst in Hauptstraßen genug solcher elenden Hütten, deren Wohnungen eher einem Stall, als einem Aufenthaltsort für Menschen gleichen. In einer sehr belebten Geschäftsstraße inmitten der Stadt sahen wir ein Zimmer, im Parterre nach der Straße hinaus gelegen, dessen Wände aus alten, morschen Brettern bestanden. Die Decke war so niedrig, daß ein mäßig hoher Mensch in der Stube nicht aufrecht stehen konnte. Die Dielen des Fußbodens waren derart rissig, daß Jemand mit bloßen Füßen sich unbedingt beim Betreten derselben das Fleisch aufreißen mußte. Das Beste kommt aber noch! Die beiden, einen Meter hohen und ebenso breiten Fenster mit Rahmen, die jeden Augenblick auseinander zu gehen drohen, hingen lose in den Angeln. Der Ofen war an der Eingangseite in der Wand eingemauert, wahrscheinlich deshalb, damit er im Winter dem Flure Wärme abgeben könne. So wie es im Innern aussieht, just nicht viel besser sieht das Haus äußerlich aus. Die Fagade ist aus Brettern zusammengeklammert, die durch ihren frisch gewaschenen Anstrich etwas neu aussehen. Vom Dache ist aber Alles, den angeschwärmten, verwitterten Schornstein miteingebissen, total reparaturbedürftig. Dabei werden aber — und das ist das Merkwürdigste — Wände und Decken der Stube gestrichen, damit sie der neue Miether im bewohnbaren Zustande vorfindet, und nicht etwa einen Schreck bekommt, wenn er mit seinen sieben Söhnen einrückt. Wie es sich hier im Winter haufen muß, wenn der Wind draußen durch die Straßen heult, und Kälte herrscht, wollen wir nicht weiter schildern. Wer hier einen Winter gelebt hat, und nicht verborben und gestorben ist, der muß eine eisenfeste Gesundheit haben. Wir dachten aber doch, daß das Bewohnen solcher ungesunden Räume, die wohl im vorigen Jahrhundert nichts Auffälliges waren, heute aber zu einem überwundenen Standpunkt gezählt werden sollte. Unsere Altvordern waren doch Leute von rührender Bedürfnislosigkeit. Es ist gut, daß sich Ueberreste davon nur vereinzelt noch in Lodz vorfinden. Man sollte aber auch sie anlernen, durch Fleiß, Betriebsamkeit und Sparsinn eine Kulturstufe höher zu gelangen.

— Erschwerungen des Straßenverkehrs. Vorgesestern Abend trug ein jugendlicher Schlosser eine lange biegsame Eisenklinge durch die Petrikauerstraße. Es war bereits dunkel, und man mußte, um durch das Menschengewirr den Weg zu finden, sich möglichst vorsehen. Manchmal hätte nicht viel gefehlt, so wären die Passanten in die Eisenklinge hineingelaufen. Der Burche aber wich Niemand aus, und that überhaupt so, als ob außer ihm Niemand auf den Bürgersteig gehörte. Dieser Fall steht sicherlich nicht vereinzelt da. Daß durch den Transport größerer Gegenstände auf den Bürgersteigen Ungelegenheiten aller Art entstehen, ist eigentlich selbstverständlich. Wir verstehen bloß nicht, mit welcher Ungenügsamkeit besonders Bauhandwerker trotz polizeilichen Verbots darauf legen können, solche unter Umständen gefährliche Situationen herbeizuführen, und warum dies vom Publikum gebuldet wird. Man sollte in ähnlichen Fällen, wenn sie sich wiederholen, den ersten besten Gendarm herbeirufen, und durch diesen die Befragung des betreffenden Patrons erwirken.

— Im Thalia-Theater kommt heute Abend abermals die Oper „Die Jüdin“ zur Aufführung und rathen wir, sich rechtzeitig Plätze zu besorgen, denn die Vorstellung wird auch heute wieder sein: „ausverkauft.“

— Im Victoria-Theater wird das Repertoire von Tag zu Tag interessanter. Am Mittwoch Abend spielte man das alte unverwundliche

französische Lustspiel: „Die Memoiren des Satan“ von Arago und Belmont. Die Rollenbesetzung war wiederum eine recht gute. Leider war im Verhältnis zu den schauspielerischen Erfolgen, die man erzielt der Besuch ein gar zu schwacher. Die Palme des Abends gebührt Herrn Mozanowski, welcher den Satan, jenen rücksichtslosen Intriganten und zart. Protector der Frauen vortrefflich gab. Von den übrigen Rollen erwähnen wir noch den Chevalier de la Rapinière durch Herrn Trapszo und Maria, von Fr. Zimayer dargestellt, als regelungene Leistungen. Die besonders im zweiten Acte während des Maskenballes so recht zur Geltung gelangenden schönen Toiletten thaten gleichfalls das ihrige, um den Verlauf der Vorstellung recht elegant zu gestalten.

— Das Theater des Westens, dessen Bau auf dem Terrain Kanitzstraße 8-10 zu Berlin vor einiger Zeit begonnen wurde, ist definitiv am 1. October n. J. vollendet sein; die Bauleitung wird Alles aufbieten, um den Einweihungstermin einzuhalten. Dies ist um so notwendig, als die zahlreichen Verträge mit den Künstlerpersonal alle am 1. October n. J. beginnen, jeder Tag der Verzögerung also schon ein namhafter Gagenverlust bedeutete. Das Theater, welches das größte der Residenz wird und 177 Plätze, also wesentlich mehr als das königl. Opernhaus enthält, hat auch den größten Gagenet aller hiesigen Privatbühnen, denn 40.000 Mk. pro Monat sind dafür ausgeworfen, während die übrigen Kosten (Pacht, Steuern, Versicherung, Tageslohn u. s. w.) 20.000 Mark monatlich betragen. Es müssen also täglich 2000 Mk. eingenommen werden, um die Unkosten zu decken. Wir bemerken, daß hierbei schon die eingehenden Unterpächte für Restaurant (80.000 Mk.), Garderobe (40.000 Mk.) und sonstige Nebenpächten (20.000 Mk.) in Abzug gebracht sind. Da außer den üblichen ständigen Abendvorstellungen auch Mittwoch und Sonntag Abend Schülervorstellungen und Sonntag Nachmittag Volksvorstellungen, selbstverständlich zu mäßigen Preisen, im Ganzen also monatlich Aufführungen stattfinden, dürften sich die Kosten jeder einzelnen auf rund 1350 Mk. stellen, ein Betrag, dem eine Ertragsfähigkeit des Hauses (nach Abrechnung der für die Gesellschaften genommenen 100 Plätze, sowie der Pflicht- und Referentenplätze) von 4500 Mk. gegenübersteht. Bei einer Durchschnittseinnahme von einem Drittel der Plätze würde sich allerdings dann ein etwaiger Jahresgewinn von 50.000 Mk. ergeben, der den Theaternehmern der Gesellschaft mit beschränkter Haftung inklusive der Hypothekenzinsen von 300.000 Mk. etwa 10 pCt. des Stammcapitals von 600.000 Mk. sichern würde.

— Ein Scandal mit fröhlichem Ausgang. spielte sich Sonntag Abend in dem ruder Specialitäten-Theater „Circo de Paris“ ab. Die Direction hatte, um ein gutes Sonntagsgeschäft zu machen, eine Namenge von Eintrittskarten für die Gallerie verkauft, und als die Vorstellung beginnen sollte, eröffneten etwa 100 Personen, welche sich im Besitze von Karten fanden, aber auf der Gallerie auch nicht ein einziges Plätzchen mehr frei gefunden hatten, einen Sturm gegen die Kasse und verlangten ihr Geld zurück. Obwohl die Gerechtigkeit ihrer Forderung auch von den anwesenden Polizeibeamten anerkannt wurde, weigerte sich die Direction doch, das Geld herauszugeben und verurtheilte die Leute auf den Klageweg. Es entstand ein im Foyer ein Riesen-Canal, und ein Polizeieilte zu dem stellvertretenden Gouverneur, Herr Sado y Mata, und bat um Befehlungsmaßnahmen. Kurz entschlossen, machte sich Herr Sado y Mata selbst auf den Weg nach dem Theater und ordnete an, daß alle diejenigen, welche auf der Gallerie keinen Platz fanden, der Vorstellung von den Logen- und Parquetplätzen abzuwehnen sollten. Man kann sich denken, wie diese weise Verfügung des Gouverneurs seitens der beteiligten Personen mit ungeheurer Befriedigung begrüßt wurde, und bald darauf strömten gegen 150 „kleine Leute“, Tagelöhner, Cigarrenwicklerinnen, Dienstmädchen u. s. w., ins Theater und ergreifen von den Logen und von den unbesetzten Plätzen der ersten Parquetreihen Besitz, zum größten Staunen der anwesenden Bedienten und Modedamen, die sich durch die vertrauliche Nähe der „Enterbten“ offen empfinden. Die Direction des Theaters spielte Gift und Galle, zumal sie außer dem Schaden noch den Schaden hatte, denn der Gouverneur hat sie wegen „unbilligen Verhaltens“ auch mit 250 Peletas Strafe verurtheilt.

— Auf dem Friedhofe der Frankfurter Kirche in Nutley in New-York wurde am 21. September eine Frau beerdigt, die nach hinterlassenen Papieren zu urtheilen, einer angesehenen Adelsfamilie in Deutschland angehört. Im Jahre 1888, als Sohn Eln, ein deutscher Farmarbeiter in Nutley, eine Hauskälterin suchte, meldete sich eine in New-York wohnende Witwe Baronin von Hünnerbein; sie war auf Eln's Verben auch einverstanden, diesen zu heiraten und kam mit ihm nach Nutley. In dem kleinen Orte machten die Bewohner ihre Glöffen, die Frau, deren Kleider, Manieren und Bildung grad so gar nicht zu dem Haus und Heim der schlichten Arbeiterin paßten; einer deutschen Arbeiterin übergab sie ein Bündel Papiere mit der Weisung, daß sie erst nach ihrem Tode zu öffnen seien. Die hinterlassenen Papiere lassen ersehen, daß Mutter der Verstorbenen mit einem Baron von Hünnerbein verheiratet war; ein anderes Document bezeugte, daß Albertine M. W. von Straßburg in der Uckermark in Berlin Baron Georg von Hünnerbein von Hunne-

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die Paradieswitwe.

Roman von H. Palme-Payson.

[40. Fortsetzung.]

Steht er vor einem Irrthum oder vor einer Wahrheit? Er hat einstmal zu lieben geglaubt und sich doch so jammervoll getäuscht, in sich und in ihr — heute als gereifter Mann sollt er doch besser wissen, was er von seinen innersten, bald gehobenen, glückdurchzitterten, bald wieder tief niedergedrückten Empfindungen zu halten habe. Er mußte vor Allem auch den klaren, offenen Charakter des Mädchens beurtheilen können und die Wahrheit hier und dort erkennen. An sich — ja. In der öden Zeit des großen Natursterbens hat er die geheimnißvolle Wunderblume entdeckt, aus deren immer mehr sich öffnendem Kelche ihm die fremden Wonnen und Schmerzen der Liebe wie ein süßer, betäubender, verwirrender Duft entgegengeströmt sind. Die Erkenntniß that weh, und Grübeln verschärfte den Schmerz. Die Thatkraft will mehr — drängt zu Entschluß und zu Entscheidung. Günther will sich lieber der scharfen Schneide des Messers aussetzen, das ihm die plötzlich erwachten seligen Hoffnungen mit einem einzigen Schnitt aus dem Herzen trennt, als dem qualvollen Weh der Ungewißheit, der vorsichtigen Berührung, des immerwährenden Aufschubs. Will ihm ein gütiges Schicksal den Weg zum Ziele weisen? Es scheint fast so. Denn mitten in diese immer lebhafter kreisenden Gedanken hinein, die ihm das Blut unruhig machen, so wild bewegen, daß er aufspringt und es kaum länger in engem Zimmer auszuhalten vermag, da tritt Ruth ihm gegenüber in einer Stunde, zu einer Zeit, wo er sie wohl am wenigsten erwarten kann.

„Ruth — Du! Welch eine Ueberraschung!“ ruft er im Tone freudigen Staunens, wird aber im selben Augenblick ganz ernst. Sie sieht verstört aus, sehr unruhig, und gleich die ersten Worte verrathen, daß sie gute Nachrichten nicht zu bringen hat. Auch ist sie athemlos vom schnellen Gang.

„Lieber Onkel — verzeh, wenn ich Dich störe — es war aber nothwendig, Mama schickt mich. Gehe ich Dir näher erkläre — sag erst: hast Du den Fuchs verkauft?“

Ihre Augen heften sich mit dem starren Blick der Angst auf sein Gesicht.

„Soeben erst — gestern“ — und dann die Sachlage plötzlich erfassend, setzt er sogleich hinzu: „Ich darf Dir wohl die zwel-tausend Mark einhändigen. Es war ein guter Verkauf, wie Du siehst.“

Ein tiefer, erleichternder Athemzug hebt ihre Brust. Sie wird sich jetzt erst ihrer Athemlosigkeit und Müdigkeit bewußt, sieht sich nach einem Stuhle um und nimmt trotzdem doch nicht Platz in dem von ihm herangerollten Sessel. Ihre Hast und Aufregung, die keine Worte findet, bringt ihm wieder kränkend die Verslossenheit der Seinigen zum Bewußtsein. Er steht ihr deshalb wortfarg und zurückhaltend gegenüber. Will sie wieder fortgehen, oder hat sie sich erst zu sammeln, um sprechen, ihm vertrauen zu können? Das Licht fällt hell auf ihre jungen, unruhigen Züge. Er streckt ihr beide Hände entgegen und sagt in dem natürlichsten, wärmsten Herzenston: „Ruth, hast Du mich lieb — dann vertraue mir doch.“

Er hätte nichts Einfacheres thun und sagen können, und doch bringen die paar Worte eine Erschütterung in ihr hervor, als habe er leidenschaftlich auf sie eingeredet. Sie kann die aufsteigende Fluth der mühsam zurückgedämmten Empfindungen nicht mehr aufhalten. Erst zitterig, schwankend im Ton, dann immer heißer und leidenschaftlicher sagt sie, ohne ihm ihre Hände zu entziehen, mit einem immer wechselnden Ausdruck in den umflorten Augen: „Dir vertrauen — ja, das hätte ich längst thun sollen, Onkel Günther. Vielleicht wär's dann gar nicht so schlimm gekommen. Du hättest

helfen und Mama, die Du so lieb hast, warnen und retten können. Warum zögertest Du so lange? Soviel Rücksicht warst Du uns wahrlich nicht schuldig, Onkel, um Dein Glück unter das unserige zu stellen. Wir hätten das Haus ja gern verlassen —, konntest — wolltest Du mich denn nicht verstehen, wo Du Dich selbst mir so verständlich machen konntest? Warum immer nur über Deine Wünsche und Absichten Andeutungen machen, die tausendfach mehr schmerzten als das offene, gerade Wort: Ich liebe Eure Mutter und möchte sie zum Weibe gewinnen —“

„Ruth!“
Sie schüttelte den Kopf. „Laß mich — hör mich und versteh mich recht, wenn ich Dir sage: So wie Snes konnte ich mich nicht darüber freuen. Nicht aus kleinlichen, selbstischen Gründen, wie Du meinst, sondern — weil — nun weil ich mich nicht in kindliche Gefühle zu Dir hineinzuleben vermochte — noch nicht — vielleicht später, ja — aber noch nicht. Das war der ganze Unterschied zwischen mir und Snes, deren Sinnesart Du lobtest, während Du im Stillen mein Verhalten und meine Auffassung über das bevorstehende Ereigniß mißbilligtest. Nein — rede es mir nicht aus, Du tadeltst mein Benehmen, zürntest mir deshalb und kamst nicht zum Entschluß, wünschtest, daß wir erst das Haus verlassen — heirathen sollten, um darnach —. Aber davon wollte ich ja gar nicht sprechen, und doch — gesagt mußte es einmal werden!“ Sie athmete hoch auf, entzog ihm ihre Hände und trat einen Schritt zurück. „Und nun laß Dir unumwunden sagen, wie es bei uns steht. Die Wogen schlagen über unserem Kopfe zusammen. Wir stehen am Bettelstab, wir stehen vor dem Bankerott! Da hast Du mit einem Wort das ganze, Mama zu Boden schmetternde Unglück. Schilt mich, daß ich den Ruth nicht gehabt, Dir dies eher als heute anzuvertrauen — aber ich wollte Mama schonen — Du solltest gut von ihr denken — ich war bange, Du würdest sie in Deiner Strenge verurtheilen, tadeln — sie nicht mehr so lieb haben können, und doch warst Du ja der Einzige in der weiten Welt, der Alles hätte wissen können — wissen müssen!“

Sie ist zu Ende. Ihre schluchzende Stimme verräth ihr selbst allzu deutlich, daß sie die Herrschaft über ihre Gefühle zu verlieren beginnt.

Günther steht wie traumbevangen da. Dann sagt er in leiser, erschütterter Stimme, wie sie ihn nie hat sprechen hören: „Meine liebe Ruth, in welchem Irrthum befindest Du Dich! Ich bin Deiner Mutter von Herzen zugethan, gewiß, habe aber nie daran gedacht, zu ihr in ein engeres als freundschaftlich-verwandtschaftliches Verhältniß zu treten. Wie ist dieses Mißverständnis nur möglich? Meine Andeutungen bezogen sich auf eine ganz andere Persönlichkeit. Ich bereue es, unsicheren, unbegründeten Vermuthungen Worte geliehen zu haben, die Dich, wie ich sehe, irre führten. Oder habe ich Dir in anderer Weise Veranlassung gegeben zu —?“

„Nein — nein“, unterbricht sie ihn, „nicht Du — der Professor hat mir zuerst —“

„Der Professor?“

Ruth wendet sich ihm impulsiv zu. „Er war es, der mir den ersten Argwohn einflößte. Ach, Klatz sollte Einen nie erschüttern — er übermittelte mir Gerüchte —“

„Darf ich wissen, zu welcher Zeit?“

Ruth läßt sich ahnungslos ausfragen.

„So, damals, im Garten in der Klinik — richtig, seit jenem Tage veränderte sich Dein Wesen. — Was sagst Du? Auch später wieder? Ich hätte dem Herrn kein so großes Interesse für meine ihm

augenscheinlich unsympathische Person zugetraut.“ Ein bißchen Spott tönt hindurch. „Und Du glaubtest Alles und zürtest dem Eindringling in Deiner Mutter Herzen?“

„Ja — nein — ein wenig.“

Ruth wird plötzlich wieder verlegen und sucht ihr Gesicht aus dem Licht- und Banntreis seiner scharfen Augen zu bringen.

„Aber Ines freute sich — sagtest Du nicht so?“

„Weil sie für Mama ein Glück darin sah.“

„Du hieltest es nicht für ein Glück?“

„Doch, ja, hätte ich es sonst so sehr zu hüten gesucht?“

„Trotzdem Du es doch nicht wünschst — für Dich nicht wünschst.“

„Man ist doch lieber im Hause als in der Fremde.“

„Also vertrieben hätte ich Dich? Aus welcher Ursache, Ruth?“

„Ueber Ruths Gesicht fluthete eine Flamme nach der anderen.“

„Ich hätte mich selbst vertrieben.“

„Aus welcher Ursache?“ fragte er zum zweiten Male.

„Du bist ja jünger als Mama — zu jung, als daß ich Dich hätte Vater nennen mögen.“

„Mich Onkel zu nennen ist Dir nie schwer geworden?“

„Damals kannte ich Dich ja nicht — wie ich Dich nennen sollte, war mir egal.“

„Sagt ist dies Dir nicht gleichgültig?“

„Insofern nicht — als ich Dich lieber Onkel nenne — als —“

„Liebe, kleine — liebe, herzige Ruth!“ sagt er in einem warmen, verhaltenen Subelton, ergreift dabei ihre Hände, läßt dieselben aber sogleich wieder sinken und wird ernst. „Wir wollen Deine liebe Mutter mit diesen Dingen nicht behelligen, oder hast Du —“

„Nein — nein, ich habe Mama nie mein Leid ver-rathen.“

„Ich wollte sagen, meine Narbe“, verbessert sie und wendet sich rasch ab. — Da fällt ihr plötzlich das ganze Glend der Gegenwart ein. O, dieser bittere Vermuthstropfen in dem seligen, großen Augenblick einer fast überirdisch seligen Freude! Daß sich jetzt gehen und folge bald“, bittet sie leise, indem sie zur Thür schreitet, immer bemüht, ihm ihr Gesicht zu verbergen.

„Darf ich Dich nicht begleiten — ich sage Dir dann unterwegs, wie ich Euch helfen kann und werde“, betont er. „In diesem Augenblick bin ich schlecht im Stande, solche Dinge zu besprechen — nicht fähig, viel zu sprechen.“

Und nun treten sie zusammen in die Nacht hinaus, reden gar nicht viel miteinander, obgleich ihnen das Herz bis an den Rand voll ist, voll der Sorge und zugleich voll ahnungsvollen Glückes. Dort, wo das Straßengetriebe beginnt, gehen sie näher beieinander, Seite an Seite, und beim Uebergang eines Fahrdammes zieht er ihren Arm sanft in den seinigen. Wenn aus den strahlendhellen Schaufenstern das Licht auf sie fällt, kommt es vor, daß sich ihre Augen begegnen, wie jedesmal ihre Seelen bei diesem Anblick.

Kleine, frierende Kinder sitzen hier und da an den Straßenecken neben kleinen Sandhaufen mit brennenden Lichtstümpfen und bieten ihre armselige Waare feil: Hampelmänner, Schnarren, Sandformen.

„Einen Groschen nur —“ ruft ein Kinderstimmchen, „kaufen Sie doch — ach, liebe Frau, kaufen Sie doch.“

Sie bleiben stehen. Günther zieht Geld hervor, und Ruth theilt aus.

„Gottes Segen dafür, gute Madame!“ ruft ihr das Stimmchen nach. Sie haben dabei ein und denselben Gedanken, ein und dasselbe glückdurchzitternde Gefühl. Und so gelangen sie zu der Villa.

40. Capitel.

Es war früh am Morgen und daher noch ganz dunkel. Draußen schneite es. Erde und Himmel schienen sich zu berühren, so trüb und undurchsichtig war die Luft, so schwer und tief hingen die Wolken. Fast unhörbar rollte durch den frischen Schnee eine Droschke daher und hielt vor der Villa still. Der Kutscher schwenkte knallend die Peitsche. Alsobald öffnete sich die Hausthüre. Ein Dienstmädchen trug einen kleinen Koffer herbei und schob denselben in den Wagen hinein. Oben im Wohnzimmer stand Ruth, reisegerüstet in Mantel und Hut, ihrer Mutter gegenüber. Sie blickte ernst, gleichwohl nicht unglücklich aus den Augen, Adelheid aber weinte. Der Entschluß, daß Ruth zu Nora und mit dieser zur Großmutter weiterfahren sollte, um vereint mit ihr dieselbe um Hilfe und Rettung vor einem Ban-

kerott anzusehen, war gestern Abend, sogleich nachdem Günther das Haus verlassen hatte, gefaßt worden. Adelheid hatte den Schwager nicht sehen, nicht sprechen wollen, durch Ruth das Geld in Empfang genommen und noch in selbiger Stunde das Nöthige nach der Saulstraße befördert. Die tausend Mark brannten ihr förmlich in der Hand. Danach hatte es noch eine Menge mit der bevorstehenden Katastrophe in Verbindung stehende Briefschaften zu erledigen gegeben; Adelheid fühlte sich daher nicht im Stande, Günther unter die Augen zu treten.

Nun gab sie Ruth Verhaltensmaßregeln für die Reise und deren Zweck. Es war der letzte, über Nacht von ihrem Hirn ausgebrütete Verzweiflungsversuch. — Eine letzte Umarmung, ein letzter Kuß auf die reine Unschuldstirn ihrer Tochter — und Ruth fuhr in den trüben Morgen hinein.

Der Regierungsrath war ganz überrascht, ja enttäuscht, Ruth nicht anzutreffen, als er sich in der Mittagsstunde einstellte, indessen bald so sehr von dem Ernst der Lage gepackt, daß er sich ganz und gar hineinziehen ließ und sich und seine Interessen völlig darüber vergaß. Was mußte er hören! Adelheid befand sich nicht nur in verschuldeten, schon in völlig zerrütteten Verhältnissen. Wie war das möglich geworden? Die Lawine befand sich im Rollen und konnte, wie er er sah, nicht mehr aufgehalten werden. Gleichwohl wünschte er thatkräftig wie er war, den Versuch dazu zu machen. Wenn Adelheid nur ganz offen gewesen wäre! Er merkte in der aufregenden Stunde, der Betsprechung bald, daß dies nicht der Fall war. — Ach, vor keinem Menschen in der Welt schämte sich Adelheid ja mehr, als eben vor diesem ernstesten, in allen Grundsätzen so strengen Mann; und ehe die Tochter nicht heimgekehrt, so lange es noch eine letzte Hoffnung gab — der Mutter Hilfe —, ehe, das hatte sie sich vorgenommen, sollte Günther auch nicht die Binde von den Augen gehoben werden. Trostlos genug, daß er überhaupt etwas von der Katastrophe erfahren mußte. Sein milder Ernst und vor Allem die schrankenlose Hingabe an ihre Sorgen überraschte sie einigermaßen und erleichterte ihr dement-sprechend die gefürchteten Stunden. Der Regierungsrath stellte ihr sein Hab und Gut, seine kleinen im Laufe der Jahre ersparten Capitalien zur Verfügung, und Anleihen, die er sogleich auf den eigenen Namen zu machen bereit war. Wie konnte er ahnen, daß in dem Meer von Schulden seine Hilfe einem winzigen Tropfen gleich, der wie ein Nichts darin unterging. Das Erste, was geschehen sollte — und sein Wort konnte als That gelten — das erste Augenmerk richtete sich auf den widerwärtigen Mann in der Saulstraße. Der Gedanke, daß sie von diesem Syniker sogleich befreit werden sollte, hatte für Adelheid etwas Erlösendes. Alles, was sich mit diesem Manne verknüpfte, gehörte ja zu den größten Qualen ihrer augenblicklichen Angst. Sie dankte Günther, und dabei sah er zum ersten Male in den sonst immer lächelnden Augen dieser Frau den Thau der Thränen glänzen.

Ein paar Tage noch, und der Christabend war da. Welch ein Leben herrschte sonst hier im Hause! Zu keiner Zeit regte sich Adelheids gefährliche Kaustluft mehr als dann. Es regnete förmlich Pakete in's Haus. Diesesmal rührte sich keine Hand dazu! Sollte der feierliche, schöne Christabend ohne Lichtglanz, ohne Feier und Gaben, wie ein Werk- und Sorgtage dahin gehen? Ines jammerte die kleine, verlangende Kindesseele des Bruders. Sie stand gleich der Mutter und vielleicht mit schwererem Herzen noch als diese mitten im Sturm der Sorgen, denn an Ines Seele konnte kein Kummer ohne tiefenagende Spuren vorübergleiten. Trotzdem oder vielmehr nun erst recht hielt sie Auge und Ohr dem Kinder-sinn offen.

Diesen Morgen hatte sie ihren verborgenen Schatz hervor-geholt. Die Zeit der Noth, für die sie gespart — war ja gekommen und ein blankes Goldstück nach dem anderen hineingezählt in die gierige Hand des unverschämtesten aller Wucherer. Das Wenige, was sie davon zurückbehalten, — damit sollte nun die Weihnachtsfreude eines Kindesherzens bezahlt werden. Ihre große, starke ruhige Seele, in der sich für das eigene Ich nie ein Raum gefunden, die sich verständnißvoll den Niedergebeugten gleichwie den Frohen freundlich geöffnet hatte, gab allen Traurigen hier im Hause einen Halt, woran sich nicht nur ein schuldbewußtes und daher doppelt gepeinigtes Mutterherz anklammerte, auch eine unschuldige, ahnungslose Kinderseele, die nicht fassen konnte, warum man dieses Jahr nicht Weihnacht feiern durfte.

So nahm denn Ines an diesem Nachmittag den kleinen Gustav an die Hand und fuhr mit ihm in die Stadt hinein. Da sollte er die reichhaltigen Spielzeugläden sehen, sich daran ergötzen, seine Wünsche äußern und zur rechten Stunde erfreut werden. (Fortsetzung folgt.)

getraut wurde. Aus Briefen vom deutschen Consulat war ferner ersichtlich, daß die Wittve von der deutschen Regierung eine kleine Pension bezogen hatte. Sie starb so arm, daß sie auf Kosten des Frauenvereins von Rutley begraben werden mußte.

— Aus Barcelona wird geschrieben: „Der General Dsorio hat sich das Leben genommen. Ueber die Veranlassung zu der unglücklichen That sind verschiedene von einander abweichende Gerüchte im Umlauf; am wahrscheinlichsten ist, daß der General aus Kummer über dienstliche Unannehmlichkeiten zum Revolver gegriffen hat, denn kurz vorher soll er eine sehr scharfe Auseinandersetzung mit dem General-Kapitän Wegler gehabt haben. Bald nach dieser Unterredung eilte er in sein Arbeitszimmer, schrieb rasch einige Briefe und jagte sich dann eine Kugel in die Brust. Als der Schuß fiel, eilte der Bursche des Generals herbei; der General, der nicht schwer verwundet war, verwarf den Revolver und sagte zu dem ihn tragend ansehenden Soldaten: „Es ist nichts; mach, daß Du fortkommst!“ Nur zögernd entfernte sich der Bursche und kaum hatte er die Thür in's Schloß geworfen, als ein zweiter Schuß knallte, der dem General den ersehnten Tod gab. General Dsorio war vierundsechzig Jahre alt; er war Höchstkommandirender des Geniecorps und galt als einer der befähigsten unter den spanischen Heerführern.“

— Der Conflict zwischen dem Officiercorps der spanischen Marine und der Zeitung „Heraldo“, welche die Officiere in bestiger Weise angegriffen hatte, ist glücklich beigelegt worden. Zwischen einem durchs Loos bestimmten Marine-officier und dem Director des „Heraldo“ sollte ein Zweikampf stattfinden. Die Zeugen des Reducteurs erklärten nun, daß ihr Auftraggeber bereit sei, jede von ihm verlangte Genugthuung zu geben, wenn ihm nachgewiesen werden könne, daß er wirklich die Absicht gehabt habe, die Marine zu beleidigen. Er habe als Journalist das Recht, das Heer, die Marine, die staatlichen Einrichtungen u. s. w. zu kritisieren und auf Fehler hinzuweisen und könne Niemanden das Recht zuerkennen, von ihm Rechenschaft zu fordern, so lange er sich in gesetzlichen Grenzen halte. In dem beanstandeten Zeitungsartikel habe er aber nur in humoristischer Weise auf einzelne Mißstände in der Marine hingewiesen; er habe jedoch durch aus nicht die Tapferkeit und die Ehre der ehe-maligen und der modernen spanischen Marine in Zweifel gezogen. Mit dieser Erklärung gaben sich die Zeugen des Marine-officiers zufrieden und constatirten, daß der „unangenehme Zwischenfall“ erledigt sei.

— Empörende Nichtswürdigkeiten und Grausamkeiten eines vierzehnjährigen Knaben kamen dieser Tage zur Erörterung vor dem Straßengericht des Kammergerichts zu Berlin. Schon seit längerer Zeit hatten Einwohner von Schwabbe bei Berlin nämlich ganz absonderliche Verwundungen und Verwundungen ihrer Hühner beobachtet: die armen Thiere gingen meist unter großen Qualen zu Grunde. Endlich entdeckte man den Thäter in der Person des Knaben Balte, welcher sich bei seinen Attentaten entweder einer Armbrust oder einer „Nigel“ bediente, zu der er als Köder Brodboden oder andere Bissen verwendete, in denen der Angelhaken verborgen war. Hatten die Thiere letzteren verschluckt, so marterte sie der böse Bube durch fortgesetztes Reizen an der Angel zu Tode. Aber nicht genug, daß er sich selbst an den Qualen der Thiere weidete, so lud er noch andere Kinder zu diesem Anblick ein. Die Strafkammer des Landgerichts I erkannte deswegen auf die höchste zulässige Strafe von 1 Jahr Gefängnis mit dem Vorbehalt, daß dadurch und indem man den Knaben dem Einfluß seines zur Erziehung unfähigen Vaters entziehe, vielleicht doch noch die Möglichkeit zur Besserung gegeben sei. Vor dem Kammergericht suchte die Mutter des Knaben mit allen Gründen, welche ihr die Angst des Mutterherzens einbog, zu Gunsten des jugendlichen Bösewichts einzutreten. „Ach Gott, ich gab und gebe mir doch so viele Mühe, den Knaben zum Guten zu erziehen; wie konnten solche Grausamkeiten in sein Herz kommen! Ich kann es nicht begreifen; es kann ja nicht möglich sein“ u. s. w. — Der Senat sah jedoch nach Prüfung der Sachlage außer Lande, eine mildere Auffassung oder eine Strafmilderung eintreten zu lassen, und wies die Revision zurück.

— Die Zauberin Otilie in Straßburg. Die Wittve Siehle besaß einen weitverbreiteten Ruf durch ihren Liebeszauber, welcher getreue Liebhaber wieder herbeiführte. Dafür besaß sie verschiedene Mittel an: Verbrennen von Hühnern mit eingestickten Nadeln, die ihr dann gebracht werden mußten, Kreuzweises Legen von Hühnern mit „Armündermalen“ geschnitten, Verbrennen von Salz auf Kohlen, Legen von Pfefferkörnern und Knochenasche zur Nachtzeit über Steine an Kreuzwegen und vieles Andere. Damit lockte sie ihren Opfern Summen bis zu 10 Mark ab. Besonders kostspielig wurde die Besuche, wenn die Zauberin, obwohl sie sich ihrer Versicherung für sechs Jahre dem Teufel verschrieben hatte, allein den Zwang nicht auskommen konnte, sondern an „die drei Bafeler Herren“ sich wenden mußte. Diese waren als Zaubermänner im Besitz mächtiger Zauberkräfte; der Älteste hieß Petri, die beiden anderen Jean und Weber. Die Briefe dieser Herren, welche in größter Geheimhaltung dem Töchter Sturmi von der Zauberin überliefert wurden, enthielten schauerliche Dinge, aber jedesmal viel Geld kostete. Die drei Herren mußten sogar Wallfahrten zum Gnadenort Marienthal machen, was

viel kostete. Ihren Opfern preßte die Siehle viel Geld für Messen ab, außerdem verrichtete sie „doppelte Andachten“ für 12 Mark, „blinde Andachten“ für 9 Mark, und „Schlüsse“ für 15 Mark. — Alles für den Liebeszauber. Sie brachte aber auch saule Forderungen und verlorene Gegenstände durch ihre Wunderthaten ein, zauberte trank Fühner und Kühe gesund, wobei mitunter auch „Schwarzwälder Herren“ mithelfen mußten, die ebenfalls nicht billig waren. Fünfmal wegen Betrugs, ferner wegen Verleumdung ihrer eigenen Tochter, wegen Verbrechens gegen das Leben verurtheilt, ist sie nunmehr wegen Betrugs zu drei Jahren Zuchthaus und 1800 Mark Geldbuße verurtheilt worden; ihr Mithelfer Sturmi, der zweimal auch die „Bafeler Herren“ selbstständig gespielt hatte, erhielt 6 Monate Gefängnis.

— Unter der Bezeichnung „Vor-ragschinken“ werden seit einiger Zeit aus Amerika mit Vorsäure conservirte Schinken nach europäischen Staaten eingeführt, um hier einer Schnellräucherung unterworfen und unter der Flagge der Westphälischen Schinken in den Handel gebracht zu werden. Die Berliner Schlächter-Zinnung hat diese interessante Entdeckung hier gemacht und nicht verabsäumt, ihren Mitglie-dern hiervon Kenntniß zu geben; denn bei der etwas zweifelhaften Erziehung in Amerika dürfte vor dem Ankauf dieser Schinken zu warnen sein.

— Mit einem Vortrag über Kinder-derpflege unter Vorführung eines neuen Apparates zur Erhaltung schwächlicher oder zu früh geborener Kinder eröffnete der „National-Verein zur Hebung der Volksgesundheit zu Berlin“ sein neues Sitzungsjahr.

Aus dem Schatze reicher praktischer Erfahrung schöpfend, schilderte die Referentin, Hebamme Frau Gebauer, wie viel bei uns in Bezug auf die Pflege des Kindes in den ersten Lebensmonaten gesündigt werde. Und doch wäre es heute der armen, sowohl wie der reichen Haus-mutter möglich, ihrem Kinde alle Wohlthaten einer hygienischen Wartung angedeihen zu lassen. Das Kinderzimmer zunächst muß frei von allem überflüssigen Kram sein, die Möbel und Stoffe darin, sowie die Kleider des Kindes und der Pflegerin müssen leicht zu reinigen sein. Luft und Licht dürften selbstverständlich nicht fehlen. Unentbehrliche Requisiten seien Uhr und Waage, denn die Zeiten der Speiseeinnahmen und der Bäder müssen geregelt, das Wachsthum des Kindes müsse genau kontrollirt werden. Besondere Schwierigkeiten habe bis jetzt noch die Auf-ziehung zu früh geborener oder aus sonstigen Ur-sachen schwächlicher Kinder gemacht; diesen werde durch den von Frau Baer-Reißer (Straßburg) erfundenen Wärmepapparat in dankenswerther Weise abgeholfen. An den Vortrag schloß sich eine Demonstration des Apparates, in welchem ein kleiner Weltbürger durch seinen ruhigen Schlaf und stillerregtes Lächeln auf dem Gesicht die Zu-friedenheit mit der neuen Einrichtung zu bekun-den schien. Der Apparat bietet in seinem In-nern den Raum zur Aufnahme des Kindes. In den Wänden verlaufen Schlangeuröhren, in denen das die Wärme zuführende Wasser circulirt. Ein elektrischer Wärmeregulirungsapparat verhindert un-willkommene Temperaturschwankungen und im Innern aufgehängte Wasserbehälter eine zu große Austrocknung der Luft. Der Apparat wird von der Erfinderin zur unentgeltlichen probeweisigen Benutzung der königlichen Universitäts-Frauenklinik überwiesen werden.

Kleine Chronik.

— In der Academie de Médecine zu Paris wurde dieser Tage der Brief eines Herrn Clavier aus Carbes verlesen, den wir im Folgenden wiedergeben: „Im Augenblick, da die ganze Welt über die Entvölkerung Frankreichs in Aufregung ist, da die Regierung alle möglichen hygienischen und gesundheitlichen Maßregeln trifft, um die Sterblichkeit zu vermindern, halten wir in unserer Eigenschaft als Franzosen es für unsere Pflicht, auf eine Landplage hinzuweisen und augenblicklich das Heilmittel anzupfehlen, das gleichzeitig eine Einnahmequelle für den Staats-schatz bilden wird. Alle Aerzte sind einig darüber, daß die modernen Corsets, den Magen eindrücken, die Leber herabzwingen, Verdauungsbeschwerden ver-ursachen und der freien Ausdehnung der Brust sich widersetzen. Die Corsets verursachen somit Störungen im Organismus, die auf die anderen Generationen übergehen und sich gerade so wie der Alkoholismus und die Schwindelucht vererben. Da das Corset viel mehr eine Luxuskleidung, als ein notwendiger Kleidungsgegenstand ist, so könnte es ebenso gut besteuert werden, wie ein Liter Alkohol oder ein Kilogramm Tabak. Die Corset-Steuer würde nur die verhältnismäßig reichen Klassen oder die Beamtenfrauen treffen, die noch nicht zu den Lasten der Nationen bei-tragen. Wir überlassen der Regierung und den ad hoc bestellten Versammlungen die Sorge, diese wichtige Frage zu studiren. Wir wären glücklich, wenn wir auf diese Weise zum Wohle Frankreichs und der Menschheit unseren Theil beigetragen hätten.“

— Ein Hase mit einer bewegten Vergangen-heit wurde dieser Tage auf der Feldmark von Friedrichstein b. Goldap geschossen. Am dem Hals trug er einen kräftigen Drahtring, an dem vier Bleistiftchen befestigt waren. Die erste trug die Aufschrift: „Als Junghase den Krallen des Habichts entriß, geheilt und wieder entlassen.“ Röhren bei Zaplan, den 4. 6. 92. Leg, Besitzer.“ Auf der zweiten und dritten Tafel war angegeben, daß das Thier von Senkelt und Zölch am 10. 9.

92 und 4. 10. 94 angeschossen, aber wieder in Freiheit gesetzt worden, und nach der Aufschrift der vierten Tafel war der Hase am 22. 10. 1894 bei einem Bestier Fuchs in Bärenbruch in Ge-fangenschaft gerathen, aber mit Rücksicht auf sein bewegtes Leben und seine schwere Invalidität — es war ihm ein Auge aus- und ein Hinterbein lahmgelassen — gleichfalls wieder in Freiheit gesetzt worden. Nun endlich hat ihn das tödtliche Blei ereilt.

— Einen kaum glaublichen Entlassungsgrund hat eine Berliner Luxuspapierfabrik einer ihrer Arbeiterinnen gegenüber zur Anwendung gebracht. Die 18jährige unverschämte R., welche schon längere Zeit in dieser Fabrik beschäftigt war, ist nämlich auf Veranlassung ihrer gestrenghen Prinzipalin nach zuporiger Kündigung am 1. October entlassen worden, weil sie angeblich während der Arbeitszeit andauernd laut und kräftig — ge-niebt hat.

— Beim Tanzen gestorben ist die 33jährige Verkäuferin Clara Schaller, die in der Friedrich-strasse zu Berlin wohnte.

Das Mädchen war in einer Porzellanhand-lung in der Jerusalemstrasse beschäftigt. Der Pför-ner dieses Hauses feierte jüngst Abends seine Hochzeit, zu der auch die Schaller mit ihrem Bräutigam eingeladen war. Das Mädchen, das in der letzten Zeit unter mißlichen, persönlichen Verhältnissen litt und sich nicht genügend ernährte, hatte sich wohl im ersten Augenblick etwas übernommen, was ihr umso schädlicher wurde, als sie fest geschnürt war. Während sie bei ihrem Bräu-tigam stand, der Clavier spielte, forderte ein Herr sie zum Tanze auf. Kaum hatte sie eine Runde gemacht, so brach sie zusammen und war eine Leiche. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

— Eine englische Gaunerbande ist gelegent-lich einer Gastspielreise durch Deutschland in Mann-helm festgenommen worden. In Berlin, Ham-burg und anderen größeren deutschen Städten wurden seit einiger Zeit „Schlafstellendiebstähle“ begangen, deren Ausführung von großer Verme-genheit zeugte. Es gelang der Criminalpolizei der betreffenden Stadt, in welcher sich die Gau-nerbande aufhielt, niemals, die Thäter, die bald als arme Schlafburschen, bald als elegante Cham-bregarnisten auftraten, zu fassen. In Mannheim aber, wo sie zuletzt operirten, ging die Freiheit der Burschen so weit, daß sie ganze Wohnungen vollkommen ausräumten und die Möbel nach einem von ihnen gemieteten Speicher schafften, um die Gegenstände von da aus zu verschaffen. Es ge-lang aber der Polizei, fünf Bandendiebe festzu-nehmen, unter denen sich zwei Frauen befanden. In dem Speicher wurde ein großer Lager gestoh-ler Waaren vorgefunden, darunter drei com-plette Zimmer-Einrichtungen.

— Dem Erstickenstod hat auf eine sonder-bare Art der 72jährige Zimmermann Gottlieb Schmidt aus Finsterwalde in Berlin gefunden. Schmidt hatte zum Zwecke einer Halsoperation eine dortige Klinik besucht. Aus dieser wurde er am 30. v. Mts. entlassen. Er begab sich zunächst zu einer Schwester in der Köpenickerstrasse und dann zu dem ihm ebenfalls verwandten Seifen-fieder-Gehpar Lieben in der Königsbergerstr. 19. Hier entfernte er eine der drei Röhren, die ihm bei der Operation in den Hals eingelegt waren, und zwar gerade die, die zu entfernen ihm unter-sagt war. Frau Lieben, die ihn bei der Mani-pulation sah, dann aber auf kurze Zeit in den Laden gerufen wurde, fand ihn bei der Rückkehr bereits als Leiche auf dem Boden liegend vor. Er war infolge der Herausnahme der Röhre auf der Stelle erstickt.

— 14.000 Brode in einer Nacht gebacken. Die zu einer zwanzigtägigen Uebung ausgezogenen Militärbücker Berlins entfalteten eine gewaltige Thätigkeit. An jedem Tage schlagen sie an einem anderen Ort ihr Lager auf. Jedesmal wird in unglaublich kurzer Zeit eine förmliche Stadt von Zelten, Wagen und Backöfen aufgebaut. In 24 eckigen Backöfen wird die ganze Nacht hindurch gebacken. Im Ganzen werden sechs Back-gänge ausgeführt und während jeder Nacht etwa 14.000 Brode fertiggestellt. Die Uebungstour erstreckt sich auf eine ganze Reihe Ortschaften der Provinz Brandenburg. Die fertigen Brode wer-den jedesmal den nächstgelegenen Garnisonorten überliefert.

— In einer Chemnitzer Zeitung war vor Kurzem unter den Familiennachrichten folgende Todesanzeige zu lesen: „Gestern verschied nach langen schweren Leiden unser geliebter Molly im Alter von 13 Jahren. Um stille Theilnahme bitten wir“, worauf der Name der betr. Familie folgt. Als theilnehmende Freunde mit Blumen-spenden erschienen, stellte sich heraus, daß der „ge-liebte Molly“ ein — Hund war. Die Annonce war von dritter Hand in die Zeitung gegeben worden, und der Veranlasser dieses „Miles“ dürfte wohl bald Ursache haben, denselben zu bereuen.

— Ueber ein schlafendes Mädchen schreibt man aus Oberschlesien. Ein auch culturgeschicht-lich interessanter Vorfall macht in Oberschlesien viel von sich reden. In Sosniza, Kreis Zabrze, erkrankte vor etwa zwei Monaten infolge Pity-schlags ein ungefähr 20 Jahre altes Mädchen, Namens Slaba und lebte nach der Diagnose des Arztes seitdem an hysterischen Zuständen. Das nach Somnambulen-Art schlafende Mädchen be-hauptet nun, von einem göttlichen Wesen directe Eingebungen zu empfangen, und täglich strömen Tausende von Menschen nach Sosniza, um das Wunder zu sehen. Infolge eines vom Landraths-amte eingeforderten Berichtes ließ dasselbe an Ort und Stelle die erforderlichen Vernehmungen

ausführen, auf Grund deren jetzt das „schlafende Mädchen“ aus seiner Wohnung abgeholt und in geschlossenem Wagen nach Rybnitz transpor-tirt wurde, um in der dortigen Irrenanstalt einer Untersuchung auf seinen Geisteszustand unterzo-gen zu werden. Den Gastwirthen in Sosniza, die aus dem ungeheuren Fremdenandrang großen Verdienst zogen, ist dadurch jetzt das Geschäft gründlich verdorben worden.

— Ein neuer Control-Apparat für Taxa-meter-Droschken ist bei einer Anzahl von Wagen angebracht worden. Derselben unterscheidet sich von dem früher üblichen durch seine runde Form und ist an der Spitze mit einem großen Messinggriff versehen, mittelst dessen der Kutscher den Apparat vom Bod aus zu stellen vermag.

— Bei einem Schnitzreiten, welches die Officiere der spandauer Garnison am Mittwoch veranstalteten, verunglückte der Secondelieutenant von Eischowitz vom Königin Augusta-Regiment. Er stürzte mit seinem Pferde und erlitt einen Beinbruch; das Pferd mußte getödtet werden.

— Die erste Privatpost in Berlin wurde, wie anlässlich des jetzt in's Leben getretenen neuen derartigen Unternehmens erwähnt sein mag, bereits im September des Jahres 1800 von den „Gildeältesten“ eingerichtet. Das Institut führte die Bezeichnung „Berliner Fußbotenpost“ und hatte 13 uniformirte Briefträger. Die Be-leidung bestand aus brauner Hose, gelber Weste und brauner Jacke mit rothen Aufschlägen. Jedem Boten waren zur Ausübung der Berufspflicht be-stimmte Straßen überwiesen, in denen er täglich vier Mal zu erscheinen hatte. Seine Ankunft, bezw. Anwesenheit meldete er den Bewohnern durch starkes Läuten der mitgeführten Glocke. Der Empfänger eines Briefes hatte drei Pfennige Gebühren zu zahlen, für jedes dem Boten zur Beförderung eingehändigte Schreiben mußten sechs Pfennige an Porto entrichtet werden. Das Bureau dieser ersten Privatpost, deren Einrichtung rund 3500 Thaler kostete, befand sich in der Kloster-strasse. Durch den am 27. October 1806 erfolgten Einzug der Franzosen in die preussische Haupt-stadt sah sich die Privatpost genöthigt, ihren Betrieb aufzugeben. Sie hatte also nur sechs Jahre bestanden.

— Fünfmarkstücke als Knöpfe. „In den Schaufenstern eines großen Berliner Confections-geschäftes sieht man als „neueste Errungenschaft“ ein Damenjacket ausgestellt, das wahrscheinlich den Protest der Männerwelt hervorgerufen wird. Die Knöpfe an diesem Product einer launischen Mode sind echte Fünfmarkstücke, drei an der Zahl, die man durch angenietete Dosen in Knöpfe um-gewandelt hat.“ Mit dieser Idee werden die Confectionsgeschäfte wohl ebenso wenig Glück haben wie mit dem vorjährigen Uniformjacket für Damen. Das eine ist ebenso geschmacklos und ordinär wie das andere.

— Die vom Musée Social zu Paris zum Studium der socialpolitischen und agrarischen Ge-seße und Einrichtungen Deutschlands entsandte Commission, bestehend aus Georges Blondel, de Sainte Croix, Duebnel, Brouilhet und Julhiet ist auf ihrer Reise von Süd- und West-Deutsch-land in Berlin angelangt. Sie nahm bereits von den Einrichtungen des Reichsversicherungsamts Kenntniß, verweilte in den öffentlichen Anstalt-, Invaliditäts- und Altersversicherungss-Sprach-sitzungen und folgte einer Einladung des Präsi-denten Bödiker zum Mittagessen, welches ihr zu Ehren veranstaltet war.

— Im seinem sechsen erschienenen Reisebuch, „Eine Nachtfahrt nach Norwegen“ sagt Paul Lindau u. A.: „Es ist bedauerlich, daß das schöne und erhebende Schauspiel, das die innige Geistes- und Seelenfreundschaft unserer deutschen Dichterdioskuren Schiller und Goethe der Nach-welt bietet, im gegenwärtigen Norwegen keine zweite Aufführung erlebt. Obgleich Ibsen und Björnson schon durch die Liebe ihrer Kinder ein-ander nahe gerückt sein sollten, hat sich zwischen Beiden doch niemals rechte Intimität, nicht ein-mal wahre Sympathie herausbilden können. Die Naturen sind eben grundverschieden von einander.“ Mit seinem Schwiegersohne sympathisirt Björnson dagegen um so mehr. Der Schriftsteller S. B. Bull berichtet von einem Aufenthalte bei Björnson in Schwaz (Tirol). „Die drei Arbeitsstunden Björnson's von neun bis zwölf sind außerordent-lich anstrengend, und sein geistiges Zusammenleben mit den Personen seiner Dichtung ist überaus unmittelbar. Mit hört man von seinem Arbeits-zimmer seine starke Stimme sich zu einem Rufe oder einer Antwort erheben. Jawellen kommt er heraus zu den Anderen, das Gesicht vor Schaf-fensfreude leuchtend; man versteht dann, daß ein schwerer Abschnitt glücklich zu Ende gebracht ist. Aber zu ihm hinein kommt Niemand, nicht Men-schen, nicht Briefe. Aber ja — das ist wahr — es giebt eine Ausnahme. Es geschieht zuweilen, daß eine kleine Kinderhand an die Thür klopf und daß eine feine Stimme ruft: „Großvater!“ Das ist sein Tochtersohn Tankred Ibsen. Er bekommt Audienz. Er ist imperator imperatoris.“ Der kleine Tankred Ibsen ist übrigens Björnson's einziger Enkel. Man sprach in letzter Zeit in Christiania viel davon, daß Björnson nicht ge-neigt war, sich durch private Munitenz verzweigen zu lassen, und daß also Ibsen's Denkmal einsam vor dem neuen Theater stehen würde. Björnson weiß ja sehr gut, daß er einmal ein National-denkmal bekommen würde. Hoffentlich stellt sich der Dichter jedoch nicht endgiltig ablehnend. Björnson würde durch die Meisterhand Stephan Sindings gewiß so ausgezeichnet verewigt werden

daß der Dichter keinen ersten Einwand machen könnte."

Ihren fünfzigsten Geburtstag feierte jüngst die beliebte Jugendchriftstellerin Clementine Helm, die Gattin des Geologen Professor Veyrich. Ihre für die weibliche Jugend, besonders für das Backfischalter bestimmten Erzählungen sind in Erfindung und Darstellung nicht ohne Reiz. Ihr bekanntestes Werk „Backfischens Leiden und Freuden" hat über vierzig Auflagen erlebt.

Neueste Nachrichten.

Glogau, 8. October. Der Zimmermann Hermann Trenner ermordete seine Geliebte Selma Pefchel in Alt-Sirung durch Erhängen. Der Mörder, welcher verhaftet ist und die That leugnet, hatte die Leiche in's Wasser geworfen.

Leipzig, 8. October. Wegen Landesverrats und Spionage sind nunmehr von Köln aus fünf Personen nach Leipzig überführt worden, wo der Fall in den nächsten Tagen vor dem Reichsgericht verhandelt werden soll.

Mülhausen, im Elsaß, 8. October. Der seit sechs Monaten arbeitslose Spinner Andreas Meyer fiel den Fabrikanten Henry Schwarz an, als dieser zur Heimfahrt seinen Wagen bestieg. Meyer führte einen tödlichen Dolchstoß nach dem Fabrikanten. Als einige hinzugeeilte Soldaten den Attentäter verhaften wollten, schoß er sich eine Revolverkugel in den Kopf und starb im Militärhospital, wohin man ihn transportierte. Der Fabrikbesitzer erlag wenige Stunden später seiner Verwundung.

Wien, 8. October. Das österreichisch-ungarische Marine-Commando richtete an Prinz Heinrich von Preußen anlässlich dessen Ernennung zum österreichischen Contradmiral folgende Depesche: „Euer Majestät königliche Hoheit die ehrsüchtvollsten Glückwünsche zur Ernennung zum Contradmiral. Im Gefühl der Dankbarkeit für unsern Monarchen ist mit Ihm die ganze Kriegsmarine stolz, Ew. königliche Hoheit unter unsere Flagge-Officiere zählen zu dürfen. Wollen Ew. königliche Hoheit unserer Ergebenheit versichert sein. Sterned." Prinz Heinrich erwiderte telegraphisch: „Ihnen aufrichtig für Ihre Gefinnungen dankend, darf ich mich der Hoffnung hingeben, daß das kameradschaftliche Band, das unsere Marinen umfängt, ein noch innigeres werden möge."

Reichenhall, 8. October. Hier explodierten in einer chemischen Waschanstalt einige Ballons Benzin. Das Haus ist durch die Explosion in furchtbarer Weise zerstört. Die Gattin des Besitzers ist schwer verletzt.

Paris, 8. October. Im Quartier von Belleville verursachte eine mysteriöse Verhaftung große Aufregung. Nicht weniger als sechzehn Polizeiamten erschienen in der Wohnung eines ehemaligen Polizei-Commissars und nahmen ihn, seine Frau, sowie deren beide kleine Kinder fest, nachdem eine lange Hausdurchsuchung vorangegangen war. Man erzählt natürlich, daß ein deutsches Spionennest ausgehoben wurde, zumal der Verhaftete einen deutschen Namen trägt.

London, 8. October. Wie dem Reuter'schen Bureau aus Port-Louis gemeldet wird, trafen Couriere der Königin der Hovas in Batomandry mit der Meldung ein, daß die Franzosen Tananarivo eingenommen haben. Der Premierminister und der Hof seien nach Antsofiftra und Befileos geflohen. Aus Tananarivo wird gemeldet, Tananarivo sei am 3. October beschoffen worden.

London, 8. October. Die mohamedanische Rebellion in der chinesischen Provinz Kansu scheint einen größeren Umfang anzunehmen. Telegraphische Nachrichten zufolge ist die Präfecturstadt

Sining in den Händen der Rebellen, die auch alle Städte besetzt halten, die zu dieser Präfectur gehören. Eine Abtheilung der Aufständischen wurde bei Yaotschie angegriffen, aber die Regimentsstruppen mußten weichen. Die Telegraphenverbindung ist großentheils von den Rebellen aufgehoben worden. Sie sind viele Tausend Mann stark und gut bewaffnet. Den Rebellen schließen sich Mitglieder geheimer Gesellschaften sowie Flüchtlinge der regulären Armee an. Wie der Ostasiatische Lloyd vernimmt, beabsichtigen die Aufständischen einen unabhängigen Staat in Central-Asien, einschließlich Tibet, Sli, Kansu und der Mongolei, zu etablieren. Der Mittelpunkt der Rebellion ist zur Zeit das etwa fünfzehn deutsche Meilen von der Provinzial-Hauptstadt Lantschau gelegene Holschau. Das Volk flüchtet sich, überall herrscht eine Panik, und falls die Regierung nicht unverzüglich hinreichende Truppenmassen dorthin absendet, dürfte die Rebellion beträchtlich an Stärke und Bedeutung gewinnen.

Konstantinopel, 8. October. Mit der Maßregel der Verlegung der Ankerplätze der fremden Stationschiffe von Busbüdere und Zherapia nach der Stadt verfolgten die Votschaster einen doppelten Zweck, einmal ihre Einigkeit in der Beurtheilung des Vorgefallenen und der derzeitigen Lage nach außen hin zu manifestieren und zweitens zugleich die eigenen Staatsangehörigen zu beruhigen. Die Stationschiffe dürften indes bald auf ihre früheren Ankerplätze zurückkehren, da keine neue Ausschreitungen vorgekommen sind und die Hoffnung berechtigt erscheint, daß die Pforte in Folge der Schritte der Votschaster mit Beschleunigung alles veranlassen werde, um der Lage vollends alles Beunruhigende zu nehmen.

New-York, 8. October. Einer Meldung aus Habanna zufolge wurden in dem Ueberschwemmungsgebiete der Provinz Pinar del Rio 47 Leichen aufgefunden. Der angerichtete Schaden beziffert sich auf Millionen. Die Eisenbahnen haben stark gelitten. — In Corrain am Erie-See in Ohio brach während der Grundsteinlegung einer Kirche eine Tribüne zusammen, auf welcher sich gegen tausend Zuschauer befanden, 3 Personen sollen dabei getödtet, viele verletzt worden sein, davon 11 tödtlich. Auch bei der durch den Unfall entstandenen Verwirrung sollen einige Personen ihren Tod gefunden haben.

Telegramme.

Petersburg, 9. October. Der Kriegsminister Wannowski hat Tiflis verlassen und kehrt nach Petersburg zurück.

Die „Hob. Bp." erhält aus Wladimostok die telegraphische Meldung, daß drei Abtheilungen Ingenieure von Wladimostok nach der Mandchurie entsandt sind, um die Vorarbeiten für die Tracirung der Eisenbahn durch die Mandchurie vorzunehmen. — Die Cholera in Wladimostok ist erloschen.

Berlin, 9. October. Die Revision des antisemitischen Agitators Carl Paasch, der wegen Beleidigung des früheren Justizministers Schelling, sowie des auswärtigen Amtes und seiner Beamten zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurtheilt worden, wurde gestern vom Reichsgericht in Leipzig verworfen.

Münster i. Westf., 9. October. In der letzten Nacht war die Polizei durch Gensdarmen verstärkt worden. Die Beamten mußten mit der blanken Waffe vorgehen, wobei einzelne Ver-

wundungen vorkamen. Die besseren Elemente ziehen sich von den Ausschreitungen zurück.

Eibach, 9. October. Heute wurden hier zwei schwächere und eine stärkere Erdschütterung verspürt.

Leipzig, 9. October. Das Gut Wylschütz ist vollständig niedergebrannt. 100 Gebäude sind eingestürzt, in den Flammen sind einige Menschen umgekommen. Der Schaden beträgt über eine halbe Million Gulden.

London, 9. October. Erste Schwierigkeiten scheinen neuerdings in Korea zu Tage treten zu sein. Wie das Reuter'sche Bureau aus Yokohama erfährt, meldet ein Telegramm aus Seoul, daß Taimonkun, der Vater des Königs und Führer der Antireformpartei, an der Spitze einer bewaffneten Macht in den königlichen Palast eingedrungen sei. Das Leben der Königin soll in Gefahr sein.

Bukarest, 9. October. Die diesjährigen Manöver schlossen heute mit einem Festungsmanöver ab. Die Truppen zeigten während der ganzen Dauer des Manövers große Widerstandsfähigkeit in Bewältigung der Strapazen. Der Prinz-Thronfolger, welcher gestern ein aus drei Bataillonen zusammengesetztes Detachement befehligte, gab hierbei bemerkenswerthe Beweise von Scharfblick und Entschiedenheit im Commando. Der König, die Königin sowie sämtliche fürstlichen Gäste sind heute Nachmittag nach Bukarest zurückgekehrt.

Konstantinopel, 9. October. Der Unterstaatssecretär im Ministerium des Aeußeren, Artin Dadian-Pascha, welcher selbst Armenier ist, wurde am 6. d. beauftragt, die Stimmung der armenischen Bevölkerung zu beruhigen. Seine Mission, die in drei Kirchen geflüchteten Leute zum Verlassen derselben zu bewegen, ist gescheitert; seit dem 7. d. sind die Zugänge der Kirchen gesperrt; Niemand darf ein- oder ausgehen.

Yokohama, 9. October. Aus Söl wird telegraphirt, daß die Ruhe dort wiederhergestellt ist. Die japanischen Truppen bewachen den Palast. Man glaubt, daß die Königin noch am Leben ist.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel, Herren: Kolokolnikow aus Moskau. — Lipinski, Schoffel und Harczyk aus Warschau. — Pribel aus Wolinsk. — Korff aus Wien. — Peltzer aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Kaganie, Steinmann, Mieszkowski, Jacobsohn und Viertel aus Warschau. — Schönstein aus Ostrog. — Jakowlew aus Klinow. — Glaser aus Rumburg.

Hotel Manntouffell. Herren: Lippold und Jakobs aus London. — Wasserzweig, Herzog und Kaminski aus Petrikau. — H. Lewenson aus Kischiniew. — Frotscher aus Zittau.

Getreidepreise.

Warschau, den 9. October 1895.
(in Baggon-Abmengen pro Rub Kopelen.)

Weizen.	Don 74 bis 77
Fein	67 " 73
Mittel	62 " 64
Ordnung	59 " 59 ⁸
	56 " 58
	53 " 55

Cours.

Fein	67	70
Mittel	59	66
Ordnung	55	58
Seide.	66	77
Fein	54	60

Coursbericht.

Berlin, den 10. October 1895.

100 Rubel = 220 M. 65

Ultimo = 220 M. 50

Warschau, den 10. October 1895.

Berlin	45	62
London	9	27 1/2
Paris	37	—
Wien	77	45

Inserte.

Lagiewniki Łódź.

Widzowska 64. (417)

Cena Okowity z dnia 10 Października

Netto

Hurlowa w. 78% Rs. 8.85.

Szynkowa w. 78% „ 8.95.

(Akoya 10 kop. od stopnia.)

Restaurant Zum goldenen Anker.

Heute, Freitag, den 11. October:

Fisch-Essen

und morgen Sonnabend

Vormittags: Weißfleisch

Abends: Frische Wurst

wozu ganz ergebenst einladet

J. Grams.

Eine junge Polin,

die die deutsche und russische Sprache vollständig beherrscht, auch etwas französisch und englisch spricht, wünscht eine Stelle als Gesellschafterin, Erziehlerin zu einem Kinde, Cassierin oder dergl. hier oder im Innern des Reiches, am liebsten im Süd- oder Ost-Russland.

Offerten: Warschau post-restante „Jane Byro 20."

Für ein hiesiges Geschäft wird ein

Buchhalter

gesucht, der der russischen, polnischen und deutschen Sprache mächtig ist. Solche mit einiger Kenntniss der Garnbranche erhalten den Vorzug. Offerten unter F. F. sind an die Exped. d. Bl. zu richten.

15.

Jeden Freitag

Reste-Verkauf

HERZENBERG & RAPPEPORT.

15.

15.

UNGER'S COMMISSIONS-BUREAU

Warschau, Krak. Vorst. Nr. 9. Besitzt stets auf Lager neue & gebrauchte:

- Bibliotheken-Schränke a. Eichen-, Nussbaum-, Mahagoni-Holz.
- Schreibtische für Herren u. Damen.
- Teppiche, persische, bucharische, französische, sibirische.
- Pianosorte's und Pianino's.
- Ekran's aus Mahagoniholz.
- Spelschränke aus Eichen-, Nussbaum-, Mahagoni-Holz.
- Stühle, eichene und gebogene.
- Tische- und Hänge-Lampen.
- Spiegel, schwarze, eichene, aus Nussbaumholz, vergoldete.
- Bettstellen aus Nussbaum-, Mahagoni-Holz und eiserne.
- Fantasia- und Salon-Möbel.
- Gemälde und Kunstwerke.
- Ottomanen mit Jute- oder Teppich-Überzügen.
- Säulen aus Stuck und Holz.
- Tische aus Eichen-, Nussbaum-Holz und schwarze.
- Glas und Porcellan.
- Toiletten-Tische aus Nussbaum-Holz mit Marmor-Platten.
- Bronce-Verzierungen für Schreibtische.
- Kronleuchter und Candelaber.

Mässige Preise.

Bekanntmachung.

Ich mache hiermit bekannt, daß der Contract vom 7. August d. J. mit Herrn H. E. Werner, mein Agenturgeschäft mit mir gemeinschaftlich zu führen, wieder aufgelöst ist.

R. Wahlmann.

Lodz, den 9. October 1895.

Eine neue Raubmaschine

für Stückwaren, 1600 mm. Waarenbreite mit rotierenden Karten, ist veränderungshalber zu verkaufen. Reflectanten werden um Angabe der Adresse gebeten.

Eduard Tögel & Co.

Junger Mann,

25 Jahre, Christ, firm in Buchführung, Rechnungswesen und Correspondenz, mächtig der deutschen und polnischen Sprache, mit Gymnas. Bildung bis Ober-Secunda, sucht per sofort Stellung. Off. Offerten sub S. W. an die Exped. d. Bl. erbitten.

Die israelitische Schule

von I. KREMER, Kamienna-Strasse Nr. 15. für Religion, Sprache und Wissenschaft, nimmt Schüler jeglichen Alters an.

Jest do wydzierzawienia

Ogród

czteromorgowy blisko Łodzi. Wiadomość Janków, stacja Rokociny.

Das Pensionat

von Eugenie Jaszun'ska, Ogólniana-Strasse Nr. 46. SchülerInnen werden täglich von 4—6 Uhr Nachmittags angenommen. Rasche Vorbereitung für Gymnasien. Ferner erteile ich auch Unterricht in Gymnasial, Tanz und Singen.

Dr. A. Ellram

wohnt jetzt Krótki-Str. Nr. 4. beim Grand-Hotel im Hause Großkopf. Sprechst. 10—11 u. 2—4. Speziell Frauenkrankheiten.

Ruhpockenimpfungen. 10—7)

WOHNUNG

per sofort gesucht, 3 Zimmer und Küche, besseres Haus, in der Nähe der Pustka-Strasse.

Offerten an die Exped. d. Bl. sub J. S. erbitten.

Zaginął

WEKSEL

na Rs. 62 kop 50, wystawiany przez A. Zegera na zlecenie J. Zeiberta, płatny 8 10 r. b. Ostrzegam się przed nabywaniem takowego. Laskawy znalazca zechce złożyć w Administracji „Lagiewniki“, ul. Widzowska 64.

PROSZĘ SPRÓBOWAĆ NOWEJ POMADKI DO CZYSZCZENIA METALI (Z STRAŻAKIEM) S. GLIŃSKIEGO.

J. Kątny & B. Czerkaski,

LODZ,

Petrofower-Sträße Nr. 48.

Große Auswahl

von

Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen.

Niederlage in- und ausländischer Leinwand,
Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Küchen-Handtücher,
Stoffe für Matratzen und Strohsäcke,
Baumwoll-Waaren, als: Madapolame, Creas, Brillantine, Batiste, Barchend,
„Victoria-Lawn“.

Fertige Herren- und Damen- und Bettwäsche, Stidereien, Spitzen, Cravatten,
Hosenträger, Knöpfe, Cachenez,
Battirte Bettdecken: seidene, wollene und baumwollene, eigenes Fabrikat,
Famell-Decken, wollene, sowie Pique- und Plüsch Bett-, bunte Tischdecken.

Fabrik-Niederlage eiserner Möbel von Wł. Gostyński & Co. in Warchau,

u. z.: Eiserner Bettstellen, Kinder-Bettstellen, Wiegen, Nachtschischen, Waschtische und Closets, Matratzen, Strohsäcke.

(6-3)

Große Auswahl von Fenster-Gardinen, in- und ausländische Tricotagen.

BILLIGE, JEDOCH FESTE PREISE.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 11. Oktober 1895:

Bei den für die Freitage eingeführten, ermäßigten Preisen der Plätze.

Unter Mitwirkung des gesamten Schauspiel-Perfonals.

Mit gänzlich neuer Ausstattung an Kostümen und Requisiten zc.

Zum 5. Male:

Die Jüdin,

Große Oper in 5 Akten von Scribe, Musik von Galey.

Hauptpartien: Antonie Sifter, Hanna Norbert-Hagen, Robert Allen,

Franz Schuler, Albin Günther, Carl Starke zc.

In Vorbereitung: Mit glänzender Ausstattung:

Die Hugenotten

Große Oper in 5 Akten von Scribe. Musik von Giacomo Meyerbeer.

Zur gefälligen Beachtung.

Die Direction macht höflichst darauf aufmerksam, daß
Kindern unter acht Jahren der Zutritt unter keinen Umständen gewährt
werden darf.

Die Direction.



Verlangen Sie nur

Tokayer Cognac

aus der

Tokay-Heugyaliner Cognac-Fabriks-Aktiengesellschaft
in S. A. Ujhely (Ungarn).

Dieser Cognac wird vom besten Tokayer Wein destilliert und über-
trifft bei Weitem sämtliche französische Cognacs und wurde derselbe von
der Warschauer M. b. c. inalsbeförde sub No. 903/1181 J am 9. März a. c.
als auch von der Lodzer Chemischen Untersuchungs-Station als reines
Wein-Deftillat befunden.

Infolge der außergewöhnlichen Vorzüge dieses Products wird es
von den bedeutendsten ärztlichen Capacitäten empfohlen und wurde es aus
demselben Grunde vom Oek.-Ing. Handels-Ministerium durch Erlass von
3. Juni a. c. sub No. 39,325 als steuerfrei erklärt.

Zu haben in sämtlichen besseren Weinhandlungen.

In Lodz bei:

M. Sprzączkowski, J. B. Węzyk, F. Jankowski.

Weizen-Stärke-Fabrik

von

KARL HÖPPNER,

Zaokopowa-Strasse Nr. 25, Rogatki Powązkowskie,
Warschau.

Waldschlösschen.

Jeden Sonnabend:

Tanz-Vergnügen.

Anfang 8 Uhr.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und ladet ergebenst ein
W. Herbe, Restaurateur.

70,000
Abonnenten.

Erfolgreiches
Infektionsorgan.

Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen.

Mit den Gratisbeilagen:

Mode und Handarbeit.

Alle vierzehn Tage bringt der „Häusliche
Ratgeber“ eine vollständige und reichhaltige

Moden-Zeitung,

in welcher die neuesten Pariser und Wiener
Moden veröffentlicht werden.

Jeden Monat eine

Schnittmuster-Beilage.

Sie enthält Original-Schnitte zur Selbst-
anfertigung von Jacken, Kleidern, Kinder-
garderobe, Wäsche und außerdem reizende
und praktische Handarbeiten, zahlreiche
Monogramme.

Für unsere Kleinen.

Illustrirte Kinderzeitung für Kinder von
7-13 Jahren.

Jede Woche erscheint eine Nummer.

Preis pro Nummer ohne Schnittmusterbeilage 10 Pf. oder 5 Kop.

mit 15 „ 7 1/2 „

Wöchentlich M. 1.40 oder 63 Kop.

Verlag von Robert Schneeweiss in Breslau,

Heinrichstraße 18 und Humboldtstraße 2/4.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Probenummern gratis und franko.

Geschäfts-Berlegung.

Einem P. T. Publikum und insbesondere meinen geehrten Kunden
beehre ich mich ergebenst anzugeben, daß ich mein

Herren-Garderoben-Geschäft

vom 19. August ab von der Zawadzka-Strasse, Haus Scheibler,
nach meinem eigenen Hause,

Ewangelicka-Strasse No. 5,

verlegt habe und bitte, mir das bis jetzt geschenkte Vertrauen auch
weiter zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Ch. Wutke.

Verschiedene massive

Gebäude,

passend für jede Werkstelle, Wohnhäuschen, bestehend aus
4 Zimmern und Küche, mit Garten, sehr großer Hofraum, im
Mittelpunkt der Stadt gelegen, per sofort zu vermieten.

Dieselbst sind verschiedene Färberei- Utensilien, kupferne
Kessel, Wannen, Reservoir zc. zc. billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

(6-5)

RESTAURANT FRANKFURT.

Täglich Concert

der berühmten Tyroler Sängergesellschaft

Sebastian Auer

aus Salzburg.

An Sonn- und Feiertagen Anfang

6 Uhr Abends.

Von heute an gelangen auch russische

Lieder zum Vortrag.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Freitag, den 11. Oktober a. c.,
um 8 Uhr Abends:

„Signal-Übung“.

1. Zug im Saale „Siebisch“, M. Jola-
jewski, Straße, außerdem sämtlich:
Signalisten der ersten vier Züge. Um
pünktliches und vollständiges Erscheinen
ersucht das

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Ein Lehrling

(Christ)

für ein Agentur- und Commissions-
Geschäft gesucht.

Selbstgeschriebene Offerten sub
C. K. find an die Expedition dieses
Blattes zu richten.

Ein Mann

(verheiratet), der russischen, polnischen
und deutschen Sprache in Wort und
Schrift mächtig, sucht per sofort irgend
eine Stellung als Expedient oder dgl.
Offerten unter A. P. an die Expe-
d. Bl. erbeten.

Warschau.

Das Pelzwaaren-Magazin

von

Tytus Kowalski, Warschau,

früher J. Penkala, Senatorska 10,

empfiehlt elegante Herren- u. Damen

Pelze, Muffen und Mägen.

Man kleidet sich

gut und billig

bei L. Koch,

Warschau, Miodowa Nr. 2.

Das Pelzwaarenlager

von

Carl Rother,

Warschau, Bielańska-Strasse Nr. 1,

empfiehlt in großer Auswahl Herren- und

Damen-Confection.

Die homöopathische Apotheke

und Heilanstalt

in Warschau, Nowy-Swiat Nr. 46,

empfangt Kranke von 10^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr früh

und von 7 bis 8 Uhr Abends. Preis pro Blut

25 Kop. Constatum in Anwesenheit einiger

Ärzte jeden Donnerstag von 12 bis 1.

Verlag von Leopold Zander